

großem Fleiß wichtiges Material zusammengetragen, dessen Durcharbeitung den Umfang einer Dissertation offensichtlich sprengt. Es entstand ein ineinander verschränktes Gebirge aus drei Dissertationen: Geschichte der Zwangsarbeit bzw. Kriegsgefangenschaft, Geschichte des Alltags, Geschichte der Erinnerung. Der Materialreichtum macht das Buch jedoch zu einem Meilenstein und bietet dem Forscher viele Anknüpfungspunkte. Man hofft, daß die Verfasserin eine intensivere Verwertung des Stoffes noch vorlegen möchte. Eine Weiterarbeit besonders in Hinblick auf die Dynamiken von Gedächtnisprozessen scheint wünschenswert.

Hans-Martin Moderow

- 1 Vgl. U. Brammer, Spionageabwehr und „Geheimer Meldedienst“. Die Abwehrstelle im Wehrkreis X Hamburg 1935–1945, Freiburg 1989.

Robert Finzsch, Jürgen Martschukat, Reconstruction und Wiederaufbau in Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika 1865, 1945 und 1989, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996, 109 S. (= Krefelder Hefte zur deutsch-amerikanischen Geschichte, Bd. 2).

Mancher mag den Kopf schütteln: Zu unterschiedlich – sowohl hinsichtlich der historischen Umstände wie der geographischen Lage – erscheinen doch die drei zu vergleichenden Ereignisse. Die Autoren haben sich davon nicht abschrecken lassen. Sie begründen ihre Auswahl der Vergleichsfälle hauptsächlich mit zwei Argumenten: Erstens sind die Vergleichsgrößen ihrer Meinung nach „stimmig“. Gemeinsam haben alle drei Fälle, daß sich die Gestalter des Wiederaufbaus als (selbsternannte oder herbeigerufene) Helfer verstanden, die Demokratie und Marktwirtschaft durchsetzen wollten. Sie wurden von den Betroffenen

teilweise als Besatzer oder Kolonisatoren angesehen.

Zweitens verfügen die Autoren ihrer Meinung nach über eine „klar definierte, übergeordnete Fragestellung von transnationaler Relevanz“. Diese Fragestellung ist jene nach den Methoden und Ergebnissen des Wiederaufbaus von durch radikale Umbrüche betroffenen Gesellschaften. „Alle drei Perioden stellten eine hohe Herausforderung für die involvierten Zeitgenossen dar. Es handelt sich schlichtweg um entscheidende Einschnitte der Geschichte beider Staaten“, schreiben die Autoren, Wissenschaftler der Universität Hamburg.

Zielsetzung und generelle Probleme des Wiederaufbaus sind Gegenstand des ersten, die Erfahrungen unterschiedlicher Klassen, Rassen (USA) und Geschlechter im Umbruch Thema des zweiten, der Umgang mit den herrschenden Eliten nach deren Niederlage Gegenstand eines dritten Teils des Buches. Im vierten Abschnitt wird die Rolle der politischen Parteien in der Phase raschen Wandels untersucht. Im fünften Teil geht es um die Probleme nationale bzw. regionale Identität. Mit der Widerspiegelung der Reconstruction in den USA und in Westdeutschland nach 1945 in politischen Karikaturen befaßt sich ein abschließender Beitrag von *Anja M. Kriegel*.

Als Vorteil des Vergleichs formulieren die Autoren, „daß Selbstverständlichkeiten ... so auf die Probe gestellt werden können.“ (S. 53). Zu den Selbstverständlichkeiten der Rekonstruktionsphase in Ostdeutschland gehört die Bestrafung der „schuldigen“ Eliten durch Verdrängung aus ihren Positionen bzw. durch das Vorgehen der Gerichte. Nimmt man allerdings alle drei „Wiederaufbaufälle“, dann ist die ostdeutsche Variante die Ausnahme. Die Autoren stellen für die USA nach dem Bürgerkrieg fest, „daß keine radikale Bestrafung der konföderierten Kriegsverbrecher und Hochverräter vorgenommen worden ist, sondern ehemalige Konföderierte im Anschluß an den Krieg in der Regel in regionale und nationale Politik integriert

worden sind“ (S. 38). Nur für einen relativ kurzen Zeitraum sah die Situation für die nationalsozialistischen Funktionselite in den Westzonen anders aus. „Mit der Staatsgründung 1949 wurde die Verantwortung für die Entnazifizierung endgültig in die Hände der jungen Bundesrepublik gelegt. ... Der frappierende Mangel an qualifizierten Kräften, die Suche der neugegründeten Parteien nach Mitgliedern sowie die Möglichkeit, MitbürgerInnen durch ein Zeugnis von Schuld reinzuwaschen (Persilschein), führte zu einer zuweilen recht nachlässigen Entnazifizierung ...“ (S. 34).

Gewissermaßen entschuldigend verweisen die Autoren auf eine Besonderheit der Entwicklung nach 1945: Man mußte den Umbruch mit den eigenen Leuten bewältigen, während man in den Südstaaten und den neuen Ländern auch Spezialisten für Demokratie und Marktwirtschaft aus dem „Hauptland“ mobilisieren konnte.

An diesem Beispiel offenbart sich das Problem des Drei-Regionen-Vergleichs: eine gewisse Inkongruenz des westdeutschen Falles mit den beiden anderen.

In den Beispielen Südstaaten und DDR teilte sich ein Land nach Jahrzehnten gemeinsamer Vergangenheit für eine kürzere oder längere konfrontative Periode, die durch heißen bzw. Kalten Krieg gekennzeichnet war. Nach der Niederlage der abgefallenen Region hielt es die Zentralregierung für ihre Pflicht, für eine dauerhafte Integration des wiedergewonnen Gebietes in des „Hauptland“ zu sorgen.

Anders war die Situation der Westzonen nach dem Kriege. Die westlichen Siegermächte kamen mit der Absicht, sich wieder zurückzuziehen. Sie wollten ihre Errungenschaften, Demokratie und Marktwirtschaft, auf das Wiederaufbauggebiet übertragen, aber niemals – abgesehen von Frankreichs Absichten mit dem Saargebiet – Westdeutschland politisch und wirtschaftlich in ihren Staat integrieren.

Es ist daher nur auf den ersten Blick überraschend, wenn sich der Vergleich

zwischen der DDR nach 1989 und den Südstaaten der USA nach 1865 für die Autoren als weitaus fruchtbarer erwies, als der zwischen der Umbruchsituation in den Westzonen nach 1945 und den neuen Bundesländern Anfang der neunziger Jahre.

Insgesamt sind die Ergebnisse dieses Vergleichs der Reintegrationsfälle im Hinblick auf Ostdeutschlands Eingliederung in die Bundesrepublik nicht sehr ermutigend. Wie in den Südstaaten der USA nach dem Bürgerkrieg sich ein „Lost Cause“-Mythos entwickelte, so hat sich in den neuen Bundesländern die „Ostalgie“ ausgebreitet. „Daß die Republikaner es ... nicht geschafft haben, die regionale Identität des Südens aufzulösen und diesen in die Union zu integrieren, sondern in ihrem Bemühungen zahlreiche Rückschläge verzeichnen mußten, könnte für die Zukunft des vereinten Deutschland nachdenklich stimmen“, resümieren die Autoren die Ergebnisse des Vergleichs zwischen den Südstaaten der USA und den Ostländern der Bundesrepublik (S. 47).

Jörg Roesler

Thomas Raabe, SED-Staat und katholische Kirche. Politische Beziehungen 1949–1961, Schöningh, Paderborn 1995, 294 S. (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen; Bd. 70).

Bei der Arbeit *Raabes* handelt es sich um eine 1994 von der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommene, von Hans Günter Hockerts betreute historische Dissertation, die der Autor für die Ende 1995 erschienene Buchausgabe ergänzt und überarbeitet hat; 1997 kam bereits eine zweite Auflage heraus. Der Verf. hat mit dieser Untersuchung seine Forschungen zu diesem Thema beendet und arbeitet seit 1995 als Pressesprecher der Berliner Senatsverwaltung für Inneres. Die Kommission für Zeitgeschichte, eine von den katholischen Kirchensteu-